

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47162

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

After 1089, charters were entered into Redon's cartulary by various copyists. This final section lacks coherent ordering but includes a series of interpolated or forged documents, several of which relate to the opening years of the eleventh century. Both Guillotel and Chédeville adopt an approach which regrets »les déficiences qu'entraîne la présence des faux« on the grounds that they impugn the authority of this last part of the cartulary (p. 20, cf. p. 38). But this is to miss the point, for as a political exercise in manipulating the written record these documents have much to tell about the malleability of the past as well as about dispute processes in the eleventh/twelfth centuries. The interaction of tradition, literacy and disputing is worth investigation in its own right. Similarly, the ways in which relationships between the monks and their patrons were established, negotiated and maintained deserves analysis. To confine assessment of the cartulary to the facts of social, economic and linguistic history of eastern Brittany is to miss its significance for cultural, religious and legal history: authentic *mentalité* does not presuppose factual accuracy. Since cartularies have recently become such a fertile subject of enquiry, above all in France, it is a shame that the introduction to this one remains limited in its approach. In view of its potential, the Redon cartulary certainly deserves the greater attention which this fine facsimile invites.

Julia M. H. SMITH, St Andrews

Pays de Loire et Aquitaine de Robert le Fort aux premiers Capétiens. Actes du colloque scientifique international tenu à Angers en septembre 1987, réunis et préparés par Olivier GUILLOT et Robert FAVREAU, publiés par la Société des Antiquaires de l'Ouest avec le concours du Centre de recherche »Les pouvoirs, XIII<sup>e</sup>-XV<sup>e</sup> siècles, pratiques et mécanismes, conception et représentation« de l'Université de Paris-Sorbonne, Poitiers (Société des Antiquaires de l'Ouest) 1997, 267 p. (Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest et des Musées de Poitiers, 5<sup>e</sup> série, IV).

Bücher haben bekanntlich ihre Schicksale, aber besonders traurig ist das des vorliegenden Werkes: Die Beiträge eines Colloquiums aus dem Herbst 1987 konnten wegen der ernsthaften Erkrankung eines wichtigen Referenten erst mit mehrjähriger Verspätung für den Druck vorbereitet werden, und als schließlich alles soweit war, erklärte sich der Verleger für zahlungsunfähig, was zugleich den Verlust aller bis dahin eingeworbenen Druckkostenzuschüsse bedeutete. Insgesamt vergingen auf diese Weise zehn Jahre, bis das Buch dank finanzieller Hilfe durch Forschungsmittel der Universität Paris IV erscheinen konnte. Nun aber betrat der Schrecken aller Autoren und Herausgeber die Bühne: der säumige Rezensent, und hinter seinen Arbeitsbelastungen und Prioritäten trat ein Buch in den Hintergrund, das wahrlich anderes und Besseres verdient hat.

Im Jahre 866 fiel Robert der Tapfere, erster mächtiger Vertreter des Hauses der später sogenannten »Robertiner« und damit bedeutender Vorfahr der Kapetinger, gegen die Normannen kämpfend in der Kirche von Brissarthe (Anjou); aus Anlaß dieses 1100 Jahre zurückliegenden Ereignisses wurde eine wissenschaftliche Tagung ausgerichtet, die sich mit den Anfängen der ersten nachkarolingischen Dynastie beschäftigte und regionalgeschichtliche mit übergreifenden Fragestellungen und Analysen in methodisch vorbildlicher und in vieler Hinsicht richtungweisender Art verband. Insofern kann der Band zu den Standardwerken gezählt werden, denn er trägt sehr viel zur Quellenerschließung bei und eignet sich zur ersten Information über die Wege und Resultate der einschlägigen Forschung ebenso gut wie als Hilfsmittel für die künftige wissenschaftliche Arbeit am Gegenstand.

Der umfangreichste und zugleich in der Vielfalt seiner Aspekte grundsätzlichsste Beitrag stammt von Karl Ferdinand WERNER (Les premiers Robertiens et les premiers Anjou [IX<sup>e</sup> siècle-début X<sup>e</sup> siècle], S. 9-67), der von eigenen jahrzehntelangen Studien und Vorarbeiten ausgehen konnte und auf breitem prosopographischem Fundament darlegt, daß



die neustrische Basislandschaft der frühen Robertiner als erster nichtköniglicher Lehnsstaat Europas angesehen werden muß. In diesem Zusammenhang lenkt er den Blick auf die Grafen von Anjou, herausragendes mittelalterliches Fürstenhaus – und nicht nur in England zur Königswürde gelangt –, dessen Anfänge wiederum mit denen der Kapetinger aufs engste verbunden waren. Nicht nur im Ergebnis aber läßt sich von europäischer Wirkung dieser Familien sprechen, denn schon ihre Ursprünge waren durch die tiefe Verwurzelung in der karolingischen Welt überregional und übernational. Diese Sicht hat ihre Konsequenzen für die Beurteilung der (einer älteren französischen Forschung nicht zuletzt wegen der Lothringen-Frage gelegentlich ärgerlichen) ostrheinischen Herkunft der Robertiner und des Echos ihrer Wirksamkeit nicht nur bei Richer oder Widukind von Corvey, sondern auch bei Regino von Prüm, dessen Kloster umfangreichen Besitz in der Bretagne, in Maine und Anjou gehabt hat und der selbst einer Adelsfamilie aus der Umgebung von Lorsch angehörte, dem möglichen Herkunftsgebiet der Robertiner. Wenn man will, kann man mit K. F. Werner sagen, daß die ersten Informationen über diese Familie von einem der Ihren im Rahmen einer Weltchronik zu Pergament gebracht worden sind und daß alle jener großen Familien, die sich das karolingische Erbe teilten, fränkischer Herkunft gewesen sind, selbst (über die weibliche Linie) die Ottonen. Die Robertiner bildeten eine der ersten großen Mittelgewalten zwischen dem König und den Grafen ihres Herrschaftsgebietes, und insofern war Neustrien kein Dukat, sondern der politische Rahmen, innerhalb dessen sich die Grafen einer neuen und in erster Linie militärisch ausgewiesenen Gewalt anschlossen, denn auch die beiden großen »Äbte«, Hugo (von St-Martin/Tours) und Gauzlin (von St-Denis), waren schließlich Führer von Vasallenverbänden. Sehr schön zeigt Werner die Methode, mit der Hugo und die Robertiner gleichzeitig mehrere Grafschaften regierten und wie einige ihrer Vizegraven (so die von Tours und Angers) zur Grafenwürde aufstiegen, sobald die Robertiner ihrerseits den *dux*-Titel erlangt hatten. Der Aufstieg Fulkos von Anjou wird unter diesen Prämissen verfolgt und in wesentlichen Zügen erklärt.

Hier schließen Untersuchungen von Jean-Pierre BRUNTERC'H zur Königszeit Odos an (*Naissance et affirmation des principautés au temps du roi Eudes: l'exemple de l'Aquitaine*, S. 69–116) und füllen eine regionalgeschichtliche Forschungslücke: Die Geschichte des aquitanischen Fürstentums vom 9. bis ins 11. Jh. bedarf trotz der (hier benutzten) einschlägigen Passagen des Buches von Walther Kienast über den Herzogstitel noch mancher Ergänzung, und B. liefert sie für Wilhelm den Frommen (886–918), der als  *marchio*, *dux* und  *princeps* mehrere eng miteinander verbundenen Grafschaften (Auvergne, Velay, Limousin, Berry, Mâconnais, Lyonnais) beherrschte, die sich von Burgund bis Aquitanien erstreckten. Dort nannte er sich erstmals im Jahre 909  *gratia Dei Aquitanorum dux atque marchio* und begründete damit eine Titelführung, die sein Neffe Wilhelm d. J. († 926) fortsetzte, die von den Königen aber lange Zeit nicht anerkannt wurde. Eine eigene, auf Aquitanien bezogene Tradition schuf das Haus Auvergne über den Kult des Märtyrers Julian (Zentrum Brioude), dessen Verehrung bis in die Mitte des 5. Jhs. zu verfolgen ist und der über den Martinskult mit Tours verbunden wurde, was B., sicher zu Recht, als Zeichen für die Akzeptanz der fränkischen Herrschaft durch Teile des aquitanischen Adels wertet. Wilhelm d. Fr. wurde in Brioude bestattet, am gleichen Ort wie der auvergnatische Aristokrat Avitus Eparchius, 455/56 weströmischer Kaiser, danach ordinierter Bischof und erster prominenter Verehrer Julians. Eine gute Ergänzung steuert in diesem Zusammenhang Frère Guy-Marie OURY bei, der die Beziehungen des Juliansklosters Tours zu anderen geistlichen Institutionen und Personen (Cluny, Fleury, Marmoutier, Gerbert von Reims) untersucht hat (*Le rôle du monastère de Saint-Julien de Tours après sa restauration par Odon de Cluny*, S. 191–213).

Reinhold KAISER setzt seine Studien zur westfränkisch-französischen Bischofs- und Bistumsgeschichte fort, indem er die rechtlichen und institutionellen Grundlagen für das administrativ-politische Wirken neustrischer Bischöfe (Chartres, Le Mans, Orléans, Tours,



Angers, Nantes) anhand der historiographischen Quellen untersucht (Les évêques neustriens du X<sup>e</sup> siècle dans l'exercice de leur pouvoir temporel depuis l'historiographie médiévale, S. 117–143). Alle besaßen Immunitätsprivilegien und übten fiskalische Befugnisse aus, aber nur Le Mans verfügte über das Münzrecht; die militärische Kompetenz lag entweder bei den Stadtgrafen, den Bischöfen oder bei beiden zugleich, ehe es, zunächst in Nantes, am Anfang des 10. Jhs. zu heftigen Rivalitäten zwischen Graf und Bischof kam. Die Geschichtsschreibung spiegelt womöglich die Kräfteverteilung, wenn sie die Bischöfe auf ihre geistlichen Aufgaben beschränkt darstellt oder (Orléans, Angers, Tours) überhaupt nicht von ihnen spricht, während anderorts (Le Mans, Nantes, Chartres) eine bischöfliche Historiographie entsteht. Dieser methodische Ansatz ist zweifellos interessant und geeignet, auch auf anderen Feldern eine erste Differenzierung unübersichtlicher Lagen zu erreichen, ohne bei »Geschichtsbild« und »Erinnerungskultur« stehenbleiben zu müssen.

Demgegenüber sind die Überlegungen von Yves SASSIER (Thibaud le Tricheur et Hugues le Grand, S. 145–157) eher an der Ereignisgeschichte orientiert, zeigen aber die für robertinische Aufstiegs politik wichtigen Imponderabilien der Koalitions- und Bündnisbildung im Gebiet der Loiregrafschaften. Für die südliche Nachbarregion beschreibt Robert FAVREAU den schwierigen Übergangsprozeß von den Karolingern zu den Kapetingern mit seinen Anforderungen (teilweise Überforderungen) aus traditionellen und notwendigerweise neuen Loyalitäten (Carolingiens et Robertiens de la fin du IX<sup>e</sup> à la fin du X<sup>e</sup> siècle. L'avènement de la dynastie capétienne et le Nord de l'Aquitaine, S. 159–191) und nutzt dafür die Datierungszeilen von 370 zwischen dem Tod Karls des Kahlen und dem Jahr 1000 ausgestellten Urkunden als Quelle. Es ergibt sich, daß man im Poitou und in der Charente generell die Könige Odo, Rudolf, Hugo und Robert sogleich anerkannt hat, obwohl es auch Spuren karolingischer Loyalitäten gibt. F. erklärt dies nicht zuletzt mit einer langen Tradition der Verbundenheit des Poitou mit der fränkischen, d. h. zwischen Seine und Rhein herrschenden, königlichen Autorität, die sich gerade auf diesen Raum stützte, um Aquitanien als Ganzes zu beherrschen.

Kaum weiterführend sind dagegen die »Observations sur la démographie angevine au temps de Foulque Nerra, *fidelis* des trois premiers Capétiens« (S. 215–228), die Bernard S. BACHRACH als im übrigen gut ausgewiesener Kenner der Materie aufgrund eines »examen superficiel« (S. 221) des von Robert Favreau betreuten Blattes »Anjou« im Atlas Historique français (1973) gemacht und als »impression générale« (S. 224) mitgeteilt hat. Das ist bedauerlich, denn gerade von ihm hätte man nähere Betrachtung einer wichtigen Voraussetzung für die Herrschaftsbildung erwarten dürfen. Für die Analyse einer Gesellschaft im Übergang (Un aperçu sur le gouvernement des états angevins aux premiers temps capétiens: les voies de l'accession au pluralisme [987–vers 1060], S. 229–251) knüpft Olivier GUILLOT an die Ergebnisse seines bekannten Buches »Le comte d'Anjou et son entourage au XI<sup>e</sup> siècle« (Paris 1972) an und verweist auf karolingische Traditionen in der Herrschaftspraxis. Von zeithistorischem Quellenwert im Hinblick auf recht ungebrochenes Monarchiebewußtsein ist schließlich eine als Anhang publizierte Ansprache, die Jean FOYER, Membre de l'Institut, in der Kirche von Brissarthe vornehmlich an Alfons von Bourbon, Herzog von Anjou und von Cadix gerichtet hat (Robert le Fort, héros de Brissarthe, ancêtre de la dynastie capétienne, S. 253–266).

Joachim EHLERS, Berlin